

Es geht nicht um Strukturen

■ WERNER REISS



Werner Reiss studierte Jus, Philosophie und Theologie und gehörte einige Jahre dem Jesuitenorden an. Er leitete das Internationale Kulturzentrum der Caritas und war Lektor an der Wiener Universität und an der Kunstakademie. Er ist Geistlicher Assistent des KAVÖ und Rektor der Johannes-Nepomuk-Kapelle am Währinger Gürtel in Wien.

Vielen Dank für die Frage, die mich überfordert. Hätte ich alle Kenntnisse, insgesamt derer, die über mich hinausreichen, so könnte ich sie nicht beantworten. Denn in 20 Jahren deckt mich wahrscheinlich der grüne Rasen. Es kann also nur eine Mischung von Prognostik und Wunschdenken sein. Aber zu dieser Mischung ermuntert mich das vielfältige und höchst produktive Arbeiten auf allen Ebenen des Akademikerverbandes, und so bin ich der *Quart* dankbar.

Die End-Moränen

Nach der Eiszeit bleiben End-Moränen übrig, nicht nur kirchlich.

Kirchlich: Noch immer gibt es Residuen alten Bewusstseins, die auf ihren Vorrechten beharren. Es gibt aber auch Residuen des „neuen Bewusstseins“, die im Gefolge des II. Vaticanums entstanden sind (Wer wünscht sich nicht mehr Kommunikationsbereitschaft und den ständigen prophetischen Aufbruch innerhalb der Kirche?).

Dass die „Säkularisierung“ ein Massenphänomen geworden ist, wundert mich nicht: Es wäre nur zu wünschen, dass „Säkularisierung“ auch von jenen bedacht wird, die sich oft über die Kirche beklagen, obwohl sie ihr nicht mehr angehören. „Ihr seid mir schöne Demokraten“, hat der letzte König von Sachsen gesagt.

„Neue Strukturen“

Die Debatten darüber halte ich zwar für notwendig, aber oft für ziemlich steril. Keine Frage, dass Kollegialität auf allen Ebenen Einzug erhalten muss, keine Frage, dass Frauen nicht nur mit- sondern gleichberechtigt ihren Platz haben sollen. Das verdeckt allerdings bei uns die Fragen,

wie es mit der internationalen Zusammenarbeit der Kirchen (die Ökumene brauche ich nicht eigens zu erwähnen) weitergehen soll.

Hier hat sich in den letzten Jahren unglaublich viel getan. Angefangen von der Caritas, über internationale Beziehungen (noch einmal: die Anstrengungen des Akademikerverbandes) usw.

Was Strukturreformen betrifft, so habe ich einen kritischen Punkt: eine neue Struktur des kirchlichen Zusammenlebens verbürgt doch nicht das Heil. Für mich sind die Entwicklungen des ersten Jahrhunderts unverzichtbar. Nicht deswegen, weil zum Schluss *eine* „Struktur“ herauskommt, die dann maßgebend ist, sondern weil diese Geschichte so ziemlich alle Modelle umfasst, die man sich vorstellen kann. Sich von dieser Geschichte zu verabschieden, zugunsten *einer* „perfekten Struktur“ – das hat noch nie etwas gebracht.

Fazit

Daher meine ich: Angesichts der Tatsache, dass das religiöse Bewusstsein nicht ausstirbt – und jetzt setzt wirklich mein Wunschdenken ein –, wünsche ich mir verlässliche Organisationsformen, die ihre Aufgabe nicht nur im Bewahren als „Systemerhalter“ (was für ein Begriff aus dem österreichischen Militär) sehen, sondern als Vermittler. Und bei den Vermittlern wünsche ich mir wieder, dass dies nicht nur auf eine „seifige“ Vermittlung hinausläuft (die falsche Übersetzung „Menschen allen guten Willens“), sondern auf eine kantige. Nämlich Konfliktherde ausfindig zu machen, sie zu benennen und nach dem Willen des Höchsten Vereinbarungen zu suchen. Für eine solche Kirche sehe ich absolut Zukunft. ■